Der Kampf gegen die Schundliteratur

Von Karl Hans Strobl (Brünn)

Der deutsche Oberlehrer hat den Kampf gegen die Schundliteratur auf allen Linien aufgenommen.

Und wie immer, wenn der deutsche Oberlehrer sich einer Sache bemächtigt, ist der Begriff über alle Realität hinausgewachsen. Er hat sich der Korrektur durch das Tatsächliche entwunden und ein Kulturschrecknis vor die erschauernde deutsche Nation hingestellt, als sei der Zusammenbruch vor der Türe. Weltuntergangsstimmung weht durch die Reden und Schriften allzu vieler pädagogischer Propheten, ethische, soziale und literarische Bedenken haben sich zu vollendeter Hysterie ausgewachsen. Man bebt vor Gefahren, die man zum Teil selbst erdacht hat. Wahres und Falsches ist gemischt, berechtigte Einwände werden von Übertreibungen überwuchert.

[… … …]

Aber die Frage steht da und drängt: ob diese Schundliteratur eine sehr große Gefahr und wie ihr zu begegnen sei?

Man spricht von Volksmoral und von der Kriminalstatistik. Es hat sich herausgestellt, daß junge Burschen nach Amerika durchbrennen wollten, weil sie von Indianergeschichten infiziert waren. Der Fall des Don Quixote. Sie haben von Urwäldern geträumt und von Lagerfeuern und von edlen Häuptlingen. Nun hat Karl May – der vom Zehnpfennigheftroman herkam – die Indianergeschichte mit christlicher Tendenz erfunden. Die Jugend hat seine Bücher mit Begeisterung gelesen (wir auch), die christliche Tendenz hat sich von der Indianergeschichte fein säuberlich geschieden und alles war wie sonst. Auf der einen Seite das „Liebet eure Feinde“, um das sich kein Mensch gekümmert hat, und auf der anderen die Schwarzfußindianer, Urwälder und Silberbüchsen. Wenn jemand durchaus durchbrennen mußte, brannte er auch auf Karl May hin durch. Man hat auch manchmal Verbrechen auf schlechte Lektüre zurückgeführt. Auf Verbrecherromane und Detektivgeschichten. Aber man hat auch schon im Gerichtssaal gehört, daß jugendliche Verfehlungen aus Nietzsche abzuleiten seien. So wäre also auch Nietzsche – Schundliteratur? Weil er die „Phantasie vergiftet“, weil er eine Fülle neuer Vorstellungen und Gedanken gibt.

Ich meine, solche Fälle beweisen nichts. Tuberkelkeime schweben im Straßenstaub jeder Großstadt. Sie schaden nur dem Unglücklichen, dessen Körper nicht jene schützenden Gifte entwickelt, die sie töten. Und so erliegen dem Einfluß der „Schundliteratur“ nur jene, deren geistiger Organismus keine ethischen Antitoxine herzustellen vermag. Das heißt: die Schwachen, die Kränklichen, die ohnehin von vornherein Verurteilten. Darüber kann keine Menschenfreundlichkeit und keine Weltverbesserungshysterie hinwegtäuschen, daß es solche gibt. Denen ist nicht zu helfen, und die würden auch vor der ruhenden Venus des Giorgione erotische Lüste empfinden, ihnen würde auch bei den Gretchenszenen die Vorstellung zerwühlter Betten kommen und vielleicht „Macbeth“ den Gedanken an eine Mordtat auslösen.

[… … …]

Aus: Das literarische Echo, Berlin. 14. Jahrgang, Heft 13, 01.04.1912, Spalte 883–892.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018